



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hecke, Bernhard: Die Hilfswissenschaften der Volkswirtschaftslehre

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Umstandes, daß Besitz und Bildung zu erhöhter Verantwortlichkeit vor dem Gesetz führen.

Die Überzeugung davon, daß gleiches Recht gesprochen werde für Arm und Reich, Hoch und Gering, darf unserm Volke nun und nimmer verloren gehn. Es ist Gott sei Dank so, aber das Volk muß auch wissen, daß es so ist, sonst bleibt alles übrige soziale Wirken vergebens. Gustav Jauck



Die Hilfswissenschaften der Volkswirtschaftslehre

Von Dr. jur. Bernhard Hecke



Die Grenzboten haben wiederholt die Frage der Vorbildung der Juristen, besonders der Verwaltungsbeamten erörtert*) und immer betont, daß die Staatswissenschaften mehr berücksichtigt werden müßten, daß man eingehende Kenntnis des wirtschaftlichen Lebens fordern müsse. Die Bestimmungen für die juristischen Prüfungen enthalten zwar auch die Vorschrift, daß ein gewisses Maß staatswissenschaftlicher Kenntnisse nachgewiesen werden solle. Was aber helfen solche Bestimmungen, wenn es an Interesse fehlt? Volkswirtschaft liege zu fern, sei zu theoretisch oder gar trocken, so lautet das Urteil manches Studierenden. Ohne Volkswirtschaftslehre aber ist ein Eindringen in die Rechtswissenschaft nicht möglich, und Volkswirtschaftslehre kann nicht Leben gewinnen ohne ihre Hilfswissenschaften. Zu den Hilfswissenschaften gehören unter anderm Landwirtschaftslehre, Technologie der Industrien und der Gewerbe. Die Vorlesungsverzeichnisse der meisten Universitäten führen unter anderm folgende Gebiete an: Ackerbaulehre, Obstbau, Forstwirtschaft, Maschinenlehre, Exkursionen nach Fabriken, Technologie. Nimmt nun ein Jurist das Studium der Staatswissenschaften ernst, nimmt er alles wahr, was ihm die Universität bietet, so stellen sich gar bald strenge Kritiker ein: er sei charakterlos, zersplittere seine Kräfte, solle doch lieber bei dem Rechtsstudium bleiben. Solche Kritik kann natürlich auf die jüngern Studenten nicht ermutigend wirken. Wohl jeder Dozent der Volkswirtschaft wird seinen Hörern vortragen, daß als Hilfswissenschaften der Nationalökonomie technische Fächer in Betracht kommen, ja daß sie unentbehrlich sind. Auch alle Lehrbücher der Volkswirtschaft enthalten diesen Hinweis. Carl Zentsch sagt darüber sehr richtig in der soeben erschienenen neuen Auflage seiner Grundbegriffe und Grundzüge der Volkswirtschaft**): „Soll die Wirtschaft eines Volkes dargestellt werden, so müssen zunächst alle seine Produktions- und Erwerbszweige durchgenommen werden: Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Gewerbe, Großindustrie, Handel. Und spielen die Millionen, die die heutigen französischen Maler durch den Verkauf ihrer Bilder nach Amerika lösen, nicht auch eine Rolle im französischen

*) Jahrgang 1903, Nr. 4 und 5. Jahrgang 1904, Nr. 50 und 51.

***) Leipzig, Fr. Wils. Grunow, 1906. Seite 12.

Wirtschaftsleben? Gehören also nicht auch die schönen Künste dazu? Und wie könnte man heute von den Gewerben und der Landwirtschaft handeln, ohne auf die Maschinenteknik und die Chemie einzugehen! So gerät man also in die Naturwissenschaften hinein.“ Schmoller führt im Handwörterbuch der Staatswissenschaften*) aus: „Die Volkswirtschaftslehre steht mitten inne zwischen den angewandten Naturwissenschaften, der Technologie, Maschinen-, Landwirtschafts-, Forstwirtschaftslehre sowie der Anthropologie, Ethnographie, Klimatologie, der allgemeinen und der speziellen Pflanzen- und Tiergeographie auf der einen Seite und zwischen den wichtigsten Geisteswissenschaften, der Psychologie, Ethik, Staats-, Rechts-, Gesellschaftslehre auf der andern.“

Die Volkswirtschaftslehre vermittelt die Kenntnis von unserm gesamten Wirtschaftsleben. Wie aber wäre dieses besser zu verstehen, als durch Eindringen in die Technik der einzelnen Wirtschaftsarten? Aller Arten, das wäre zu viel verlangt, aber die genaue Kenntnis auch nur eines der Hauptwirtschaftszweige erleichtert das Verständnis für viele andre. Doch das Interesse fehlt eben, sagen so viele. Wie ist es nun möglich, das Interesse der vorurteilsvoll zu ihrem Schaden beiseite Stehenden zu erwecken?

Wählen wir irgendeine Industrie, so wird uns bei deren Studium immer dreierlei, ihre Geschichte, ihr Verhältnis zu den Naturwissenschaften und zu den Künsten besonders interessieren. Greifen wir als ein Beispiel die Textilindustrie heraus. Nächst der Montanindustrie nimmt sie in Deutschland die erste Stelle ein. Sie ist uralt. Ihre geschichtliche Entwicklung in allen Kulturstaaten zu schildern, wäre fürwahr eine interessante Aufgabe. Haben wir doch erst vor anderthalb Jahren kunstvolle Gewebe gefunden, die vor mehr als dreitausend Jahren hergestellt sind, deren Webart und vornehme ruhige Farbmischung Techniker und Künstler in gleicher Weise interessieren müssen; erzählt doch Herodot schon von den baumwollenen Kleidern der Indier, Ovid von der Wollweberei, Tacitus von germanischem Leinen.

Musik und Poesie stehen durch das Arbeits- und Volkslied in enger Beziehung zur Weberei und Spinnerei, worauf Professor Bücher in seinem Werke „Arbeit und Rhythmus“ aufmerksam macht. Die Malerei ist verwandt mit der Gobelin- und Damastweberei. Und muß nicht beim Anblick dieser kunstvoll gewebten Gemälde der Wunsch rege werden, die Maschine technisch einmal näher kennen zu lernen, die solche Wunderwerke hervorbringt? Gewiß ist es lohnend, zu betrachten, wie des Menschen Geist den Handwebstuhl im modernen Jacquardwebstuhl zu einer Maschine vervollkommnet hat, die dem Weber fast alle Handarbeit abnimmt und ihm nur noch übrig läßt, ganz außergewöhnliche Unregelmäßigkeiten zu beobachten. Das technische Studium der Textilmaschinen bringt uns aber auch in Berührung mit den Arbeitern und dadurch praktisch auf eins der wichtigsten Gebiete der Staatswissenschaften, auf die Sozialpolitik. Mit der Erfindung der Textilmaschinen beginnt überhaupt das Maschinen-

*) Zweite Auflage (Sena, G. Fischer), Band 4, Seite 547.

zeitalter mit seinen großen sozialen Umwälzungen, die schon Aristoteles mit den Worten vorher sagte: „Wenn sich Meißel und Webeschiffchen selbst bewegten, dann würde die Sklaverei nicht nötig sein.“*) Die Textilindustrie bietet für den Volkswirt und Sozialpolitiker besonders Interesse, da sich hier alle Stufen früherer Wirtschaftstätigkeit bis heute neben dem hochentwickeltesten Fabrikbetriebe erhalten haben. Und wenn wir in die Zukunft zu blicken und zu beurteilen versuchen, welches die nächsten Ziele dieser Entwicklung sein werden, so sind wir damit schon mitten in den wichtigsten volkswirtschaftlichen Zeitfragen, der Kartell- und der Kolonialfrage. Zwar geht die Textilindustrie noch nicht, wie die Montanindustrie, dem Trust entgegen, aber die Entwicklung scheint doch zur Kartellierung zu drängen. Die Verschiedenheit der Fabrikationszweige scheint zwar einem Zusammenschluß nicht günstig; es haben sich auch bisher nur lokale Vereinigungen von Arbeitgebern gebildet zur Abwehr von Streikgefahr und erst in letzter Zeit zur Aufrechterhaltung eines einheitlichen Preises. Vielleicht aber bietet die schon lange als unerträglich empfundene Abhängigkeit der Textilindustrie von Nordamerika in bezug auf den wichtigsten Rohstoff, die Baumwolle, den Anlaß zu einem festen Zusammenschluß aller Zweige der Textilbranche mit dem Ziele, reichliches Kapital aufzubringen zur energischen Förderung des Baumwollanbaus und der Schafzucht in unsern Kolonien. Denn auch den Hauptteil des Bedarfs an Wolle müssen wir vom Auslande beziehen. Möchte die Absicht der amerikanischen Pflanzler, die Baumwolle zu vertrusten und einen Minimalpreis zu vereinbaren, diesen Gedanken mächtig fördern. Aber nicht nur als Notwehr gegen den Übermut amerikanischer Spekulanten brauchen wir diesen Gedanken aufzufassen, sondern als Produkt rein kaufmännischer Überlegung, wenn wir das Urteil der Liverpools Baumwollbörse über die in unsern Kolonien erzeugte Baumwolle hören: the best Egyptian substitute ever produced,**) oder das Urteil ägyptischer Baumwollfirmen, daß kaum in der Welt bessere Bedingungen für den Baumwollbau gefunden werden können als in Deutschostafrika.***)

Die Kenntnis der Industrie bietet zugleich neue Anregung zum Studium der Landwirtschaft. Diese ist ja durch ihre zahlreichen industriellen Nebenbetriebe für immer mit der Industrie verbunden. Auch die Textilindustrie bietet diese Anregung. Im landwirtschaftlichen Betriebe werden die wichtigsten Rohstoffe, Wolle, Lein, Hanf, produziert. Die Wolle wird vor der Verarbeitung gewaschen, um den Wollschweiß zu entfernen, †) dann aber zur Herstellung gewisser Fabrikate wieder geölt. ††) Auch dieses Öl wird aus den Geweben

*) F. Kuh, Die deutschen Textilmaschinen. Leipzig, 1900.

**) Zielpunkte des deutschen Kolonialwesens. Zwei Vorträge gehalten von Bernhard Dernburg, Wirklichem Geheimen Rat. Berlin, E. S. Mittler und Sohn, 1907.

***) Dr. Paasche in der „Woche“ vom 19. Januar 1907, Seite 123.

†) Technologie der Fette und Öle von Gustav Hester. Berlin, 1906, Zul. Springer. Band 1, Seite 571 ff.

††) Dr. Pietsch, Warentunde. Leipzig, J. J. Weber. 6. Auflage, Seite 150.

gewaschen, und Wollschweiß und Öl werden aus den Abwässern wieder gewonnen. Die Rückstände bei diesem Verfahren wie auch der sogenannte Wollstaub sind als Dünger verwertbar. So liefert die Landwirtschaft der Textilindustrie die wichtigsten Rohstoffe und bezieht von ihr direkt oder indirekt einige für sie wichtige Nebenprodukte.

Die Kette der ineinander greifenden Wirtschaftsbetriebe ließe sich noch viel weiter führen, um zu zeigen, daß das Studium der Technologie, wenn es in der rechten Weise begonnen wird, vorzüglich geeignet ist, die Kenntnis des Wirtschaftslebens zu vermitteln. Werden die Hilfswissenschaften ausreichend berücksichtigt, dann wird auch die Volkswirtschaftslehre an Leben gewinnen. Gewiß könnte die Lehre von den zahlreichen theoretischen Begriffen der Nationalökonomie ermüdend wirken, wenn nicht eben die Kenntnis des Wirtschaftslebens den Begriffen sofort Leben gäbe! Dann würde auch endlich die unsinnige Behauptung schwinden, das juristische Studium sei trocken. Es fehlte hier an Raum, das Eingreifen der Rechtsnormen überall im Wirtschaftsleben zu schildern, wie sie die kleinsten Zweige des praktischen Lebens umspannen, zum Beispiel im Industriebetriebe die Normen des Handelsrechts, des Muster- schutzes, der Gewerbeordnung, der Arbeiterschutzgesetze, des Kartellrechts u. a. m. Durch das Studium der industriellen Technik kommt der Jurist auch zu seinem größten Vorteil in direkte Fühlung mit kaufmännischen Kreisen.

Wird das juristische Studium mit dem der Volkswirtschaft in richtiger Weise verbunden, dann wird die Rechtswissenschaft zu einer der interessantesten und umfassendsten Wissenschaften. Dann wird auch Dr. Hamm nicht mehr von sich selbst und seinen Altersgenossen auf der Universität sagen können:*) „Wir waren lebensfrischer und lebenskundiger als die jetzigen jungen Juristen.“



Atlantischer und Stiller Ozean

Geographische Gegensätze von B. Bruhns

1



uf unsern Karten finden wir häufig eine westliche Erdhälfte von einer östlichen unterschieden, so, daß die Trennungslinie durch den Atlantischen Ozean gezogen wird. Danach gelten die beiden Amerika als die westlichen Erdteile gegenüber der großen östlichen Landmasse Eurasiens**) und Afrika nebst Australien. Diese Gruppierung ist naheliegend und entschieden berechtigt vom individuell westeuropäischen Standpunkt, von dem aus die „Neue Welt“ jenseits des Atlantischen

*) Die Verjüngung des Juristenstandes. Vom Oberlandesgerichtspräsidenten a. D. Wirkl. Geh. Rat Dr. Hamm, Bonn, in der Deutschen Juristenzeitung vom 1. Januar 1907.

**) Eurasiens ist die abgekürzte Bezeichnung für die zusammenhängende Landmasse Europa und Asien.